



Trompeter und Sinatra-Bewunderer Till Brönner

Pop / Alben

Der Trompeter **Till Brönner** huldigt auf „**The Good Life**“ dem großen Frank Sinatra. *Sony, erscheint am 2. September.*

● Das Nachleben von Frank Sinatra hat etwas Rätselhaftes. Bob Dylan hat im Frühjahr schon sein zweites Album mit Cover-Versionen von Songs veröffentlicht, die Sinatra gesungen hatte. Einer der größten Songwriter des Pop singt die Lieder eines Sängers, der eben nur Sänger war, Interpret, Entertainer. Warum? Der vor Kurzem verstorbene Roger Cicero orientierte sich seine ganze Karriere über an Sinatra, einem Mann, der die letzten Jahrzehnte seines Lebens vor allem im Schatten seiner eigenen Vergangenheit stand. Wie konnte der Vorbild sein? Und nun kommt „**The Good Life**“, das neue Album des deutschen Trompeters Till Brönner. Ebenfalls Versionen von Songs, die Sinatra gesungen hat. Ein Trompeter spielt Lieder eines Mannes, der vor allem Stimme war, *The Voice*. Wieso? Es hat bestimmt etwas mit dem Handwerk zu tun. Die Rockkultur, die Sinatra ab Ende der Sechziger zur Seite drückte, setzte eher auf Ausdruck als auf Können. Be-

stimmt liegt es auch am Ende der Jugendkultur. Der Pop, der Sinatra berühmt machte, war ein Vergnügen für die ganze Familie. So ist es heute wieder: Eltern und Kinder können gemeinsam zu Konzerten gehen, Musik ist nicht mehr unbedingt ein die Generationen spaltendes Ereignis. Aber aus Brönners Platte spricht noch etwas anderes. 13 Songs hat er mit einer kleinen Band und ein paar Gästen eingespielt, Gershwin-Lieder wie „*I Loves You, Porgy*“, den Titelsong „*The Good Life*“ oder „*Come Dance with Me*“. Brönner singt und spielt Trompete. Und so perfekt das alles ist: Immer wieder lugt da der Wunsch durch, etwas anderes sein zu wollen als bloß Perfektionist. Sinatra war eben auch der Mann, der die reiferen Frauen ansang und gleichzeitig ihre Töchter anschmachtete – und dafür von beiden geliebt wurde. Einen kleinen Fetzen dieser großartigen Schmierlappigkeit von Sinatra hat Brönner tatsächlich eingefangen. *Tobias Rapp*

▼ Weiteres Popalbum

Mykki Blanco: „Mykki“. *Studio K7!, erscheint am 16. September.* Die Biografie des schwulen, schwarzen und jüdischen Transgender-Rappers Mykki Blanco, 30, liest sich wie ausgedacht. Geboren als Michael David Quattlebaum Jr, aufgewachsen in Kalifornien. Sein Vater war IT-Spezialist, seine Mutter Anwaltsgehilfin. Die Eltern ließen sich scheiden, da war er zwei. Quattlebaum war Kinderschauspieler, als Jugendlicher gründete er ein Kunstkollektiv. Mit 16 ging er

nach New York, lebte eine Weile auf der Straße, trieb sich herum, studierte Kunst. Doch anstatt Künstler zu werden, begann er zu rappen, obwohl Hip-Hop bekanntermaßen eines der heterosexuellsten Popgenres der Welt ist. Nun erscheint sein Debütalbum „*Mykki*“, das gerade deshalb so überzeugend ist, weil Blanco den breitbeinigen sexuellen Angebertalk beherrscht wie kein anderer – nur sind seine (beziehungsweise ihre) Eroberungen eben Männer und nicht Frauen.

Klassik

Der Geiger **Friedemann Eichhorn** ist ein fröhlicher Forschergeist. Seine neueste Entdeckung: raffinierte Duos mit Cello. *Naxos.*

● Was macht ein Virtuose, der das Publikum mal richtig schwelgen lassen will? Im 19. Jahrhundert nutzten reisende Solisten dafür ein wirkungsvolles Rezept: die „*Réminiscences*“. Man nehme eine populäre Oper, bilde aus deren schmissigsten und schmachtendsten Themen einen Reigen und schmücke das Arrangement nach eigenem Wunsch und Können mit akrobatischen Finessen. So machte es selbst Franz Liszt. Die meisten dieser Variationen und Potpourris sind heute vergessen, aber das schreckt den Könnler nicht. Im Gegenteil: Friedemann Eichhorn, Violin-Professor an der Hochschule für Musik in Weimar, hat sich darauf spezialisiert, artistische Großtaten des 19. Jahrhunderts aufzuspüren. Der jüngste Streich ist besonders vergnüglich: Mit seinem bewährten Partner Alexander Hülshoff spielt Eichhorn sechs Duos für Violine und Cello, in denen Themen von Komponisten wie Rossini, aber auch Volksweisen aus den Alpen anklingen. Doppelgriffe, blitzschnelle Läufe, Triller, Stimmentausch, Flageoletsäuseln und zahllose weitere Tricks verbreiten Zirkuslaune. Der Cellist Frédéric Kummer (1797 bis 1879) und der Geiger François Schubert (1808 bis 1878) – kein Verwandter von Franz Schubert! – hatten mit den Hochleistungsschmankerln einst viel Erfolg. Eichhorn und Hülshoff scheinen sich geradezu in die beiden Komponisten versetzt zu haben, so hörbar freut es sie, loslegen zu dürfen. Nebenbei ist damit eine Stimmung neu zu erleben, die für den Konzertbetrieb der Epoche sehr typisch gewesen ist: Grenzen zwischen elitär und populär gab es noch so gut wie nicht. Ohnehin dürften viele Hörer damals die Opernhits ihrer Zeit, beispielsweise aus dem heute weitgehend vergessenen „*Zampa*“ des französischen Komponisten Ferdinand Hérold von 1831, nur auf diese Art kennengelernt haben. Warum sollte man das nicht auch heute wieder dürfen – vor allem, wenn es so viel Spaß macht? *Johannes Saltzwedel*



Violinist Friedemann Eichhorn

▼ Weitere Klassikalben

Camille Saint-Saëns: Klavierquintett; Streichquartett Nr. 1. *Audite.* Edle Spätromantik mit dem Quartetto di Cremona und Andrea Lucchesini am Klavier.

John Dowland: „Lachrimae or Seven Tears“. *Linn.* Consortmusik von 1605, perfekt dargeboten von Elizabeth Kenny (Laute) und der Viola-Gruppe Phantasm.

Paul von Klenau: Symphonie Nr. 9. *Dacapo.* Für Entdecker: Ein monumentales Spätwerk von 1945, das erst 2001 gefunden und 2014 uraufgeführt wurde.

Paul Meyer & Pascal Contet: „Fantaisies Lyriques“. *Sony Classical.* Köstliche Kunststücke für Klarinette und Akkordeon.

▼ Konzerte & Premieren

DÜSSELDORF

Rhapsody in Concert. Zehn Jahre „*Rhapsody in School*“: Schüler erklären Musik, Starsolisten spielen. *Tonhalle, 28.9.*

MINDEN

Richard Wagner: „Die Walküre“. Die Fans haben es geschafft: Erste Premiere des Mindener „*Rings*“! *Stadttheater, 9.9.*

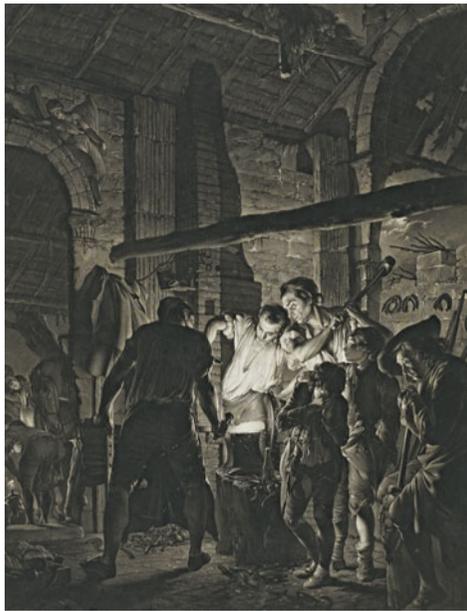
STUTT GART

Internationaler Wettbewerb für Liedkunst. Junge Talente zeigen große Kunst – und das bei meist freiem Eintritt. *Musikhochschule, 9.9.*

Kunst

Die Ausstellung „**Rembrandts Schatten**“ zeigt den Einfluss des Malers auf nachfolgende Generationen. *Staatsgalerie Stuttgart, 18.9.–8.1.2017.*

● Er war der Meister der dramatischen Lichtregie. Ein Sonnenstrahl, der durchs Fenster fällt, der diffuse Schein einer einzelnen Kerze in einer dunklen Kammer, der die Konturen eines Gesichtes modelliert, reichten ihm, um die Szenerie seiner Gemälde, Zeichnungen und Radierungen zu strukturieren und spannungsvoll auszuleuchten. Licht und Schatten setzte er wie Farben und Formen ein. Rembrandt (1606 bis 1669), das Genie des Goldenen Zeitalters der Niederlande, überstrahlte nicht nur seine eigene Epoche, sondern beeinflusste auch nachfolgende Künstlergenerationen. Die Staatsgalerie Stuttgart zeigt nun aus eigenen Beständen Blätter, die unter Rembrandts Einfluss im England des 18. Jahrhunderts entstanden. Es sind grafische Arbeiten nach Gemälden, die sich der sogenannten Mezzotinto-Technik bedienen, eines Tiefdruckverfahrens, das starke Hell-dunkel-Kontraste herausarbeitet. Man nannte diese Technik auch die „*Schwarze*“ oder „*Englische*“ Kunst. Künstler wie Sir Joshua Reynolds ließen sich besonders von Rembrandts meisterlichen Selbstporträts inspirieren, die ihnen als Vorlage für ihre Selbstinszenie-



„Die Schmiede“ von R. Earlom 1771

rung dienten. In diesem Sinne hat der Titel der Stuttgarter Schau, „Rembrandts Schatten“, hier eine absichtsvoll doppelte Bedeutung, als Hommage an Rembrandts überragenden Einfluss auf die Kunstgeschichte und als Reverenz an die Kunst des Helldunkel schlechthin.

Joachim Kronsbein

▼ Weitere Ausstellungen

KÖLN

Von Dürer bis Van Gogh. Sammlung Bührle trifft Wallraf. Die Sammlung Bührle gehört zu den wertvollsten Privatsammlungen der Schweiz und auch zu den umstrittensten. Der Zürcher Waffenfabrikant Emil G. Bührle (1890 bis 1956) hat Geschäfte mit den Nazis gemacht und auch Raubkunst erworben. So könnte auch diese Schau, inklusive schönster impressionistischer Bilder, zum Politikum werden. *Wallraf-Richartz-Museum, 23.9.-29.1.2017.*

LEVERKUSEN

Drama Queens. Das Museum im Schloss Morsbroich schien selbst die Hauptrolle in einem Drama einzunehmen, von drohender Schließung war die Rede, berühmte Künstler, darunter Gerhard Richter, engagierten sich. Nun will man daran erinnern, wie aufregend die eigene Sammlung ist – und dass es sich bei den Werken um lauter Drama Queens handelt. *Schloss Morsbroich, 18.9.-15.1.2017.*

NEW YORK

Kai Althoff. Das Museum of Modern Art feiert – mal wieder – einen Deutschen. Der Maler und Musiker Kai Althoff, vor 50 Jahren in Köln geboren, gehört nicht zu den größten Stars der Kunstwelt, könnte aber nun dazu werden. Das legendäre Museum feiert ihn als einen der „bedeutendsten Künstler seiner Generation“. *MoMA, 18.9.-22.1.2017.*

ROSTOCK

Markus Lüpertz und Andreas Mühe. Welcher Gegensatz: Der Maler Markus Lüpertz, Jahrgang 1941, wurde berühmt mit seiner rheinisch-exzentrischen Kunst. Der Fotograf (und Schauspielersohn) Andreas Mühe kam 1979 in Karl-Marx-Stadt zur Welt und betreibt in Serien wie „Obersalzberg“ eine durchaus provokante Aufarbeitung der Geschichte. In Rostock finden sie zusammen. *Kunsthalle, 24.9.-4.12.*

Theater

In „Hysteria“ will Karin Beier mithilfe von Luis Buñuel ergründen, wovor die Deutschen eigentlich Angst haben. *Uraufführung am 17.9. im Hamburger Schauspielhaus.*

● Die Aufgabe der deutschen Gemeinden war es im vergangenen Jahr, rund eine Million Flüchtlinge aufzunehmen. Das Anliegen der deutschen Theater war es, das Thema aufzunehmen – und daraus Kunst zu machen. Die Gemeinden bewältigten ihre Aufgabe überraschend gut; es gab Ausnahmen. Was die Theater zeigten, war erstaunlich schwach. Auch da gab es Ausnahmen: Die Jury des Berliner Theatertreffens würdigte Karin Beiers Variation über Federico Fellinis Film „Schiff der Träume“ am Hamburger Schauspielhaus, in der die Regisseurin die Selbstbezogenheit der Europäer ironisch ausstellte, mit einer Einladung zu der Berliner Leistungsschau. Jetzt, ein Jahr später, macht sich Beier erneut daran, die aktuelle Seelenlage der Deutschen zu erkunden, und sie arbeitet bei „Hysteria“ nach einem ähn-

lichen Muster. Statt Fellini dient ihr diesmal Luis Buñuel als Grundierung. Sein Film „Gespenst der Freiheit“ von 1974 gilt als surreales Meisterwerk. Er handelt, so beschrieb es der SPIEGEL, als der Film damals ins Kino kam, „von einem bürgerlichen Zwangsthema, nämlich der Relation zwischen Freiheit und Zufall“. Karin Beier adaptiert das für die Jetztzeit, indem sie die Frage stellt, wann „aus Unsicherheit Angst und aus Angst Hysterie“ wird. Ausgangspunkt ihrer Inszenierung ist eine Familie, die aus Asien nach Deutschland zurückkehrt. Der Außenblick schärft die Wahrnehmung. Ihr Haus, so heißt es in der Ankündigung, „steht offenbar auf schwankendem Boden“. So wörtlich wie beim „Schiff der Träume“, das Bühnenbildner Johannes Schütz gefährlich schlingern ließ, ist das diesmal angeblich aber nicht zu nehmen. *Anke Dürr*

▼ Weitere Premieren & Festivals

BERLIN

Bekannte Gefühle, gemischte Gesichter. Christoph Marthaler und sein Ensemble bespiegeln sich selbst. *Uraufführung am 21.9. in der Volksbühne.*

Der Mensch erscheint im Holozän. Regietalent Thom Luz inszeniert Max Frisch. *Premiere am 23.9. im Deutschen Theater.*

DÜSSELDORF

Gilgamesh. Regie: Roger Vontobel. Die Theater-Tiefgarage ist nicht fertig, der neue Intendant Wilfried Schulz muss improvisieren. *Premiere am 15.9. im Theaterzelt, Corneliusplatz.*

HAMBURG

Wut/Rage. Wohin mit der Wut? Regisseur Sebastian Nübling kombiniert Texte von Elfriede Jelinek und Simon Stephens. *Premiere 16.9., Thalia Theater.*

KÖLN

Hamlet. Neuzugang Peter Miklusz spielt die Titelrolle; Regie: Stefan Bachmann. *Premiere am 23.9. im Depot 1.*

MARL

Die Fremden. Johan Simons macht aus Kamel Daouds Roman „Der Fall Meursault“ Musiktheater. *Uraufführung am 2.9., Zeche Auguste Victoria.*



Ensemble von Karin Beiers „Hysteria“-Inszenierung

Kino

„Absolutely Fabulous“ feiert den Hedonismus der Neunzigerjahre. *Ab 8. September.*



Darstellerinnen Joanna Lumley, Jennifer Saunders

● Edina und Patsy brauchen nicht viel, um glücklich zu sein. Champagner auf jeden Fall, definitiv auch Zigaretten, vielleicht etwas Kokain. Als 1992 die erste Folge von „Absolutely Fabulous“ in der BBC lief und die beiden Londoner PR-Ladys auf das Publikum losgelassen wurden, waren die zwei so etwas wie symptomatische Höllengeburten der beginnenden Neunzigerjahre: zynisch, kaputt, oberflächlich, grenzenlos egoman. Aber auch unbeschreiblich witzig, weswegen jahrelang immer wieder ein paar Folgen produziert wurden. 39 Episoden sind es geworden, voller respektloser Späße über zwei Frauen, die wie Bulldozer durch ihr Leben walzen, ohne Rücksicht auf Verluste, immer geradewegs auf den nächsten Abgrund zu. Nun gibt es endlich den lange versprochenen Kinofilm – die Welt hat sich innerhalb des letzten Vierteljahrhunderts weiterentwickelt, aber Eddie (Jennifer Saunders) und Patsy (Joanna Lumley) sind noch genau die großartigen Wracks, die sie immer waren. Es gibt eine Art Handlung (Eddie bringt aus Versehen Kate Moss um und muss mit Patsy nach Südfrankreich fliehen), aber die ist nur der Vorwand, die beiden dabei zu beobachten, wie sie unbekümmert der nächsten Katastrophe entgegensteuern und sich danach auf den Schreck erst mal ein Gläschen Schampus gönnen. Fabelhaft, absolut. *Daniel Sander*

▼ Weitere Filme

AB 1. SEPTEMBER

Ben-Hur. Remake des monumentalen Heldenepos. Mit Jack Huston, von Haudrauf-Regisseur Timur Bekmambetov.

AB 8. SEPTEMBER

The Light Between Oceans. Verfilmung des Liebesromans *Das Licht zwischen den Meeren*. Mit Michael Fassbender und Alicia Vikander.

AB 15. SEPTEMBER

Tschick. Zwei Jungs reisen Richtung Walaachei und lernen etwas über Liebe und Leben. Fatih Akins Filmversion des geliebten Jugendbuchs von Wolfgang Herrndorf.

AB 22. SEPTEMBER

Snowden. Oliver Stone – wer auch sonst – porträtiert den NSA-Whistleblower Edward Snowden. In der Titelrolle Joseph Gordon-Levitt.